

KOMPAKT

Schillernd

VORTRAG Rabbiner Steven E. Langnas referiert beim jüdischen Frauentreff am Sonntag, 14. Oktober, um 19 Uhr im jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz über eine der schillernden Figuren des 17. Jahrhunderts: »Schabbtai Zwi, ein falscher Messias«. *ikg*

Angeschlossen

ZYKLUS Das Montagsforum der Münchner Volkshochschule, »Europa und der Nationalsozialismus«, befasst sich derzeit mit Österreich. Der Historiker Gerhard Botz, Emeritus des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, eröffnet den Vortragszyklus am Montag, 15. Oktober, 19 Uhr, im Vortragsaal der Bibliothek am Gasteig, Rosenheimer Straße 5 mit dem Thema: »Vom »Anschluss zum Krieg – Die Eingliederung Österreichs ins Deutsche Reich«. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei. *ikg*

Symphonisch

KONZERT Im Münchner Künstlerhaus gastiert im Rahmen der Montags-Konzerte am 15. Oktober, 19.30 Uhr, das »Israel Symphony Orchestra Ashdod« mit »Symphony Jazz«-Werken unter anderem von George Gershwin. Das Großwort spricht der israelische Generalkonzert Tibor Shalev Schlosser. Karten unter www.muenchenticket.de und an der Abendkasse im Künstlerhaus, Lenbachplatz 8, Telefon: 089/59 91 84 14. *ikg*

Zukunft

BUCHPRÄSENTATION *Nachgeboren – Vorbelasiet? Die Zukunft des Judentums in Deutschland* lautet der Titel einer Bestandsaufnahme von Zentralratspräsident Dieter Graumann. Am Dienstag, 16. Oktober, 19 Uhr, ist er auf Einladung der Literaturhandlung, des B'nai B'rith, der Evangelischen Stadtakademie und des Kösel-Verlages zu Gast im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16. Kartenreservierungen unter: 089/28 00 135. *ikg*

Angekommen

ERZÄHLUNGEN Chaim Noll, 1954 in Ostberlin geboren, lebt seit 1995 in Israel. Sein Erzählband *Kolja – Geschichten aus Israel* zeichnet ein detailliertes Bild der gegenwärtigen israelischen Gesellschaft. DIG und IKG-Kulturzentrum laden am Dienstag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, zu einer Begegnung ins jüdische Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, ein. Karten unter: 089/20 24 00 491 und an der Abendkasse. *ikg*

Lothstraße 19–21

JUBILÄUM Gemeinde erinnert an das Auffanglager für Kontingentflüchtlinge in der Stadt

VON MIRYAM GÜMBEL

Die Lothstraße war eines der ersten sogenannten Auffanglager – im Rückblick sogar eines der luxuriöseren im Vergleich zu anderen. Damals jedoch eher ein Altraum für die meisten, die mit nicht viel mehr als einem Traum ihre alte Heimat verlassen hatten. Mit diesen Worten erinnerte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch am 30. September im Gemeindezentrum an die Lebensumstände jüdischer Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion in München vor 20 Jahren. »Wir alle standen vor einer völlig ungeahnten Situation, und niemand – weder wir hier vor Ort Heimischen noch die Neuankömmlinge – wusste, wohin uns dieser neue gemeinsame Weg führen sollte«, fuhr sie fort und bezeichnete die Räumlichkeiten in der Lothstraße als exemplarisch für die widrigen Bedingungen und die vielen Provisoren in dieser von Mangel geprägten Zeit.

ENGE Ein kleiner Raum für eine ganze Familie, etwa die Familie Mendelevitch – Eltern, zwei Kinder und die Großmutter. Nicht nur die Enge war bedrückend, die Küchen zum Beispiel mussten sich die Zuwanderer mit vietnamesischen Flüchtlingen teilen. Dazu kam, dass der Verwalterin der Gemeinschaftsunterkunft, die Charlotte Knobloch noch nach zwei Jahrzehnten voller Erregung als »frei von Empathie und augenscheinlich ohne jedes Mitgefühl« beschreibt, »das Gespür für die schwierige Situation der Zuwanderer und ihre besonderen Sorgen und Nöte« fehlte.

Der Kultusgemeinde gelang es schließlich, dass die Unterkunft Lothstraße ausschließlich für jüdische Flüchtlinge zur Verfügung stand und später auch andere Unterbringungsmöglichkeiten gefunden wurden. Zu den Zuwanderern, die damals in der Lothstraße ihre erste Münchner Bleibe

Wohnung und Beruf waren Voraussetzungen, um Fuß zu fassen.

gefunden hatten, gehört auch Ariel Kligman mit seiner Familie. Heute ist der inzwischen erfolgreiche Manager im Vorstand der IKG. Er dankte in seiner kurzen Ansprache all denjenigen, die mitgeholfen haben, dass ein großer Teil der Zuwanderer inzwischen Fuß fassen konnte. Wohnung und Beruf waren dabei wichtige Voraussetzungen. Die Familie Kligman hatte das Glück, dass ihr Sohn mit dem Sohn eines der großen Sponsoren der Gemeinde, Fred Brauner sel. A., zusammen Tennis spielte. Als Sohn Brauner zu Hause von



Charlotte Knobloch (2.v.l.) mit ersten Bewohnern der Lothstraße



Erste Station: Für viele beginnen hier die Erinnerungen an die Ankunft in München.

den Wohnbedingungen seines Freundes erzählte, half Vater Brauner sehr. Er war nicht der Einzige. Viele Gemeindeglieder unterstützten die Neuankömmlinge – sie luden sie zu sich ein, vermittelten ihnen Wohnungen und Jobs und gaben ihnen menschliche Zuwendung.

HELFER Knobloch hob in ihrer Ansprache besonders Abraham Scher sel. A. hervor, damals Vorstandmitglied der IKG: »Er hat all sein Wissen und seine Menschlichkeit eingebracht, um die Zuwanderer zu betreuen. Sein Wirken in den Jahren der Zuwanderungswellen nach 1989 war unermüdlich. Auf das Beste war er mit den unterschiedlichen Mentalitäten vertraut. Schließlich war er selbst in jungen Jahren von einer Vielzahl an unterschiedlichen Kulturen, Landschaften, Eindrücken und Völkern geprägt worden.« Dabei kamen ihm seine außerordentlichen Sprachkenntnisse zugute. So hat er sich in ganz unterschiedlichen

und vielseitigen Belangen engagiert, sagte Knobloch weiter: »Scher hat sich auch dafür eingesetzt, dass die Neuankömmlinge ihre Haustiere behalten konnten. Nur ein Beispiel von unzähligen, warum seine Hilfe unerlässlich war. Dank seiner Menschlichkeit und Empathie bauten viele Neuzuwanderer von Anfang an ein tiefes und dauerhaftes Vertrauensverhältnis zu ihm und damit auch zur Kultusgemeinde auf.«

Für die IKG waren die Zuwanderer eine große Herausforderung. Die Präsidentin erinnert sich: »Ganze Busladungen waren es, die damals neu zu uns kamen. Familien mit Kind und Kegel und eben Haustieren – aus Russland und der Ukraine und den anderen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Und wir waren darauf einfach nicht vorbereitet.« Die Münchner Gemeinde habe weder die personelle noch die finanzielle Ausstattung, geschweige denn die räumlichen Möglichkeiten besessen, um diesen Ansturm zu bewältigen. »Aber

wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Und unser Wille war stark! Und vor allem: Wo Glaube ist, ist alles möglich. Und unser Glaube war und ist stark und unerschütterlich«, betont Knobloch. So sei es gelungen, aus diesem Chaos der Anfangszeit zu geordneten Verhältnissen zu gelangen.

INTEGRATION Aus den Kindern von damals sind inzwischen junge Erwachsene geworden, die fließend Deutsch sprechen, studieren, bereits ihren Berufsweg beschrritten haben. Drei Generationen waren zu der Feierstunde in den Hubert-Burda-Saal gekommen, drei Generationen, die den Weg nach München nicht bereut haben.

Bei aller Hilfe und Unterstützung waren auch der eigene Mut und das eigene Engagement gefordert, um diesen Weg erfolgreich zu gehen. Boris Mendelevitch erin-

150 Bewerbungen waren nötig, um einen Job als Bauzeichner zu erhalten.

nerst sich, dass er um die 150 Bewerbungen geschrieben hat, um schließlich einen Job als Bauzeichner zu bekommen – für 50 D-Mark mehr als die staatliche Unterstützung. Der Wiedereinstieg ins Berufsleben war ihm das wert – heute arbeitet er als Entwicklungsingenieur bei der Max-Planck-Gesellschaft. Er hat auch dafür gesorgt, dass seine Kinder studieren konnten. Für seine Tochter, die noch ein halbes Jahr die jüdische Sinai-Schule besucht hatte, klapperte er alle Münchner Gymnasien ab, bis sie schließlich am Gisela-Gymnasium zunächst für ein halbes Jahr zur Probe aufgenommen wurde. Doch schon mit dem ersten Halbjahreszeugnis und einem Jahr Deutschunterricht war sie dort fest integriert.

Die Familien Kligman und Mendelevitch sind nicht die einzigen Erfolgsgeschichten aus der Lothstraße. »Die Eingliederung in die jüdische Gemeinde und die Gesamtgesellschaft ist gelungen«, freut sich Knobloch, stellt aber zugleich selbstkritisch fest, »dass wir nach wie vor einige Herausforderungen zu meistern haben. Aber wir sind auf dem richtigen Weg! Wir sind eine Gemeinde. Ich wünsche mir, dass der Unterschied zwischen Alleingesessenen und Neuzuwanderern, der unter den jüngeren und ohnehin kaum noch existiert, auch unter den älteren Generationen bald keine Rolle mehr spielt. Ich wünsche mir, dass wir das Gefühl der Geschlossenheit von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr und von Generation zu Generation mehr spüren und mehr leben. Und ich wünsche mir, dass wir uns öfter auf die Erfolge besinnen und auf die großen Errungenschaften der letzten Jahre.«

»Ein Armutszeugnis«

DISKUSSION Leutheusser-Schnarrenberger und Knobloch über NSU und NPD

Bei der zentralen Feier zum Tag der Deutschen Einheit hat in München das Kabinett Schwerpunkte seiner Arbeit herausgestellt. Im Zelt der Bundesregierung im Hofgarten diskutierten – moderiert von Mitri Sirin – Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger mit der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), Charlotte Knobloch, über das Problem »Was tun gegen Rechtsextremismus?«

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der rechtsextremistisch motivierten Mordserie der NSU ist das Thema NPD-Verbot erneut im Gespräch. Für Charlotte Knobloch ist es »ein Armutszeugnis, dass unsere wehrhafte Demokratie dagegen seit Jahren keine Handhabe findet«, das Treiben der Rechts-extremen zu unterbinden. Sie ist seit Langem für ein Verbot der NPD. »Es wäre für uns alle leichter, die Partei würde verboten. Das steht doch außer Frage. Der springende Punkt ist doch die Frage, wie das Verbot endlich juristisch einwandfrei erreicht werden kann.«

Dass ein solches Verbot nicht noch einmal scheitern dürfe, unterstrich auch die Ministerin. Sie fügte hinzu, dass dieses allein nicht ausreichte, denn ein Parteiverbot erfasse die verschiedenen rechtsextremen

Gruppierungen und Kameradschaften nicht. Wichtig sei hier das Engagement der Zivilgesellschaft, wie etwa in Wunsiedel geschehen.

Knobloch erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass bei angekündigten Demonstrationen von Rechtsextremen ein Verbot durch lokale Behörden immer wieder von den Gerichten mit Verweis auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit aufgehoben werde: »Grundsätzlich gehöre ich nicht zu denen, die immer gleich schärfere



Im Gespräch: Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (l.) und Charlotte Knobloch

Gesetze fordern.« Auch sie glaube »an die Kraft der Zivilgesellschaft im Kampf gegen die Feinde unserer Verfassung. Ich habe vielfach erlebt, wie sich eine engagierte Bürgerschaft entschlossen den Neonazis in den Weg gestellt hat. Aber man darf diese Menschen auch nicht überfordern. Abnutzungserscheinungen und Resignation sind die Folge, wenn zu oft staatliche Konsequenz ausbleibt.« Sie frage sich, wie es sein könne, dass auf deutschen Straßen offen und ungeniert antisemitische und fremdenfeindliche Parolen skandiert werden könnten. »Hier geht es nicht um Meinungsfreiheit – hier wird Volksverhetzung betrieben. Und da wird in meinen Augen nicht hart und angemessen durchgegriffen.«

Aufklärung und Gespräche vor allem mit der Jugend seien hier wichtig, betonten sowohl die Präsidentin wie die Ministerin. Knobloch hält dazu immer wieder Vorträge. Leutheusser-Schnarrenberger verwies auf den von ihrem Ministerium initiierten Schülerwettbewerb, dessen Ergebnisse nur wenige Meter vom Podium entfernt vor der Residenz im Zelt der Bundesregierung gezeigt wurden. *Miryam Gumbel*

Die Gemeinde im Internet:

www.ikg-muenchen.de

Steinsetzung

Buma Sandler sel. A.

der uns am 18. Januar 2012/ 23 Tevet im Alter von nur 66 Jahren verlassen hat.

»...Glück ist der Zustand des erfolgreichen Lebens. Glück ist jener Zustand des Bewusstseins, der aus der Verwirklichung der eigenen Werte entsteht...«

In Dankbarkeit und ewiger Erinnerung
Hava, Sharon und Benny
mit Zoja Sandler
Jaron u. Lydia
Bobbie mit David, Ronni mit Familie
Stoppi u. Sara mit Familie

Die Steinsetzung findet am Sonntag, 14. Oktober, um 12.30 Uhr auf dem jüdischen Friedhof, Garchingener Straße 37, statt.